



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Geschichte der preußischen, österreichischen und deutschen Politik. 1. :  
1795-1797.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

den Adel ging in den Zeiten der Aufregung zu weit, denn man wollte ideelle Güter zerstören, die sich auf materielle Weise nicht zerstören lassen; man verkannte ferner die Vorzüge des Adels im Staatsleben, die darin bestehen, daß neben dem Interesse auch der Begriff der Ehre festgehalten wird. Seine volle ideelle Geltung soll also der Adel behalten, aber der herrschende Stand darf er nicht wieder werden. In der Wirklichkeit ist auch unmöglich, da gegen die Natur der Dinge auf die Länge keine Partei und keine Doctrin aufkommt. Aber auch die Versuche können verhängnißvoll werden, und diese Versuche rechtzeitig abzuwenden, ist die Aufgabe der conservativen Opposition. Dem Adel soll es unverwehrt sein, seine Interessen und Ideen innerhalb der bestehenden Verhältnisse geltend zu machen, aber die Mittel dazu muß er innerhalb der bürgerlichen Bedingungen suchen, weil sie die allein realen sind. Jeder einsichtsvolle Edelmann wird darin auf Seite des Bürgerthums stehen, weil er begreift, daß gewaltsam gesteigerte Ansprüche, wo doch die Kraft auf die Dauer nicht ausreicht, zu den allergefährlichsten Rückschlägen führen müssen.

## Zur Geschichte der preussischen, österreichischen und deutschen Politik. \*)

1.

1795—1797.]

Mit dem Feinde des deutschen Reiches, mit der Republik Frankreich, schloß Preußen 1795 den Separatfrieden von Basel. Es wurde eine Demarcationslinie gezogen und Preußen verbürgte sich für die strenge Neutralität der innerhalb der Linie gelegenen Regierungen. Oestreich dagegen schloß mit England ein neues Schutz- und Trugbündniß, dem beizutreten auch Rußland eingeladen wurde, um zur Herstellung und Erhaltung des Friedens in Europa eine Tripelallianz zu gründen. Deutschland war somit in ein österreichisches und preussisches Lager getheilt.

Ein solches Ende nahm die österreichisch-preussische Coalition. Dieser Bund, der einen Kreuzzug für Thron und Altar angekündigt hatte, war in einen selbstsüchtigen Kampf um Sonderinteressen umgeschlagen. Weder die österreichische noch die preussische Politik hatten irgendein Verständniß für die Zeit und für ihre eigne Aufgabe. Der österreichische Minister, Graf Thugut, ohne Glauben an eine sittliche Weltordnung, ohne Achtung und Vertrauen für die Menschen,

\*) L. Häusser. Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Zweiter Theil. Berlin. 1855.

eine skeptische und negative Natur von mephistophelischer Färbung, hatte den überlieferten Zwiespalt mit Preußen geschärft, statt ihn zu mildern, hatte in den Kampf für den großen gemeinsamen Zweck diplomatische Rabalen getragen und Belgien, den Preis des Kampfes, aufgegeben, um dafür Baiern einzutauschen und in Polen sich zu entschädigen. Der preussische Minister, Graf Haugwitz, ein gewandter, vielerfahrener Höfling, kein Staatsmann, leer an gründlichen Kenntnissen, ohne Geschäftserfahrung, faul, abgesspannt, zerstreut, mußte gefügig den wechselnden Zeitströmungen sich anzupassen und brachte die preussische Politik in den Ruf jener verschlagenen Piffigkeit, welche doch nur die trügerische Kunst vorübergehender Auskunfts Mittel ist. Seine Staatskunst verscherzte, was mit dem guten, tapferen Schwerte der preussischen Soldaten gewonnen war. Sie brachte es dahin, daß Frankreich an den Rhein mitten ins deutsche Gebiet vorrückte, daß Rußland im Osten den Zwischenraum übersprang, der es von Deutschland trennte.

In Preußen sprach sich über den baseler Separatfrieden eine selbstgenügsame Zufriedenheit aus: es wurde sogar die Meinung laut, dieser Friede genüge noch nicht: ein enges Bündniß mit der Republik Frankreich sei die natürliche Politik Preußens. In der deutschen und österreichischen Presse erhob sich dagegen ein Sturm gegen Preußen: es unterhalte mit dem Reichsfeinde freundschaftlichen Zusammenhang: es stimme wie Judas noch an dem Tische des Kaisers und seiner versammelten Mitsände für die Eingehung eines gemeinsamen Friedens. Preußen erwiederte, der Friede sei ihm eine Nothwendigkeit gewesen: da der allgemeine Friede nicht zu erreichen war, habe es einen Separatfrieden schließen müssen, den es jedoch nur als Mittel zur Herstellung des Reichsfriedens ansehe. Es hätte zu seiner Entschuldigung noch anführen können, daß auch Oestreich und die Reichsfürsten ihre Sonderinteressen verfolgten, daß von den bewilligten 50 Steuermonaten Ostern 1793 45 Reichsstände nur einen Theil und 94 gar nichts bezahlt hatten.

Auf dem Reichstage zu Regensburg suchte Preußen nunmehr zu seinem Separatfrieden womöglich das ganze Reich, wenn auch im Nothfall ohne den Kaiser, herüberzuziehen: Oestreich dagegen strebte mit allen Mitteln die Mehrzahl der Reichsstände bei seiner Politik festzuhalten und ihnen den Uebergang zur preussischen Neutralität zu verwehren.

Nach bewegten Verhandlungen kam endlich am 3. Juli ein Reichsgutachten zu Stande, das einen Mittelweg einschlug. Die preussische Friedensvermittlung wurde zwar nicht abgelehnt, aber doch in einer Weise genehmigt, daß Oestreich zustimmen konnte. Man beschloß, „in ungetheilter, unwandelbarer Vereinigung sämmtlicher Reichsstände mit dem Reichsoberhaupt einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Constitution und durch denselben Wiederherstellung der Integrität seines Gebiets und Sicherheit seiner Verfassung je

eher je besser zu erhalten.“ Im August wurde eine Friedensdeputation ernannt. Aber der Gang der Ereignisse trug das bedächtige Friedenswerk im regensburger Reichstagsssaale bald zu Grabe.

Frankreich blieb bei dem baseler Frieden nicht stehen, es verlangte mit zudringlicher Hast ein engeres Bündniß mit Preußen. Es verlangte die Rheingrenze, welche Oestreich unter keiner Bedingung zugestehen wollte. Den deutschen Reichsständen aber erschien als die natürliche Politik: Kette sich wer kann! Das sprach der Herzog von Braunschweig unverholen aus. Die östreichische Diplomatie dagegen schlug den Ton eines wahrhaft revolutionären Patriotismus an. Einer ihrer Publicisten schrieb: „Auf, Deutsche, zu unsrem Kaiser! Laßt uns ihn beschwören, daß er uns ein Unterhaus gibt, wo der Eigenthümer und Stadtbürger sich selbst repräsentiren kann, und dann wollen wir sehen, wo Deutschlands Ehre und Ansehen besser verfochten werden, im Unterhause deutscher Bürger oder im Oberhause deutscher Reichsfürsten?“ Das landesfürstliche Lager verglich diesen kaiserlichen Publicisten mit den jacobinischen Rednern des Palais Royal und rechnete Oestreich das ganze Sündenregister seiner Hauspolitik vor, die Deutschland in der Stunde der Gefahr Preis gab. In der That hatte kein Theil dem andern viel vorzuwerfen. Oestreich trachtete nur darnach, sich durch den Erwerb von Baiern zu arrondiren. Die Entzweiung Oestreichs und Preußens nahm darüber immer mehr zu: Oestreich suchte eine Stütze an Rußland, Preußen bemühte sich an Frankreich und an den einzelnen Reichsfürsten ein Gegengewicht zu gewinnen. Das Reich ging nach allen Richtungen auseinander: Oestreich, durch britische Subsidien gewonnen und von Frankreich in seinen Absichten auf Baiern nicht unterstützt, wirkte dem Reichsfrieden entgegen: Preußen stand im Separatfrieden mit Frankreich; die kleineren Reichsstände hatten entweder schon ihren Frieden mit Frankreich gemacht oder standen im Begriff, dem Beispiel der Mächtigeren zu folgen.

Dieser Zerrüttung und Zwietracht gegenüber verfolgte Frankreich sein System der „natürlichen Grenzen“. Die französische Armee überschritt den Rhein, besetzte mit Verletzung der Demarcationslinie den Ort Eifelskamp bei Duisburg, und nöthigte Düsseldorf zu capituliren. Der östreichische General Clerfait eroberte wieder die Linien, welche vor dem Mißgeschick von 1793 von den Preußen besetzt waren. Kraft des am 1. Januar 1796 geschlossenen Waffenstillstandes hielten die Oestreicher das rechte Rheinufer von Basel bis zur Sieg besetzt; links vom Rhein ging ihre Grenze von Speier bis zum Hundsrück und der Nahe hin und berührte bei Oberdiebach den Rhein. Aber trotz dieses glücklichen Feldzuges mußte Clerfait seinen Abschied nehmen, weil er eine eigne Meinung und einen eignen Willen zeigte, weil er die Bedürfnisse

und Mängel des Krieges furchtlos vor Augen legte. Thugut und sein Hofkriegsrath konnten aber nur Creaturen brauchen.

Bei den Verhandlungen über den Reichsfrieden beharrten inzwischen die Franzosen auf der Rheingrenze. Hessen-Kassel schloß einen Separatfrieden mit Frankreich. Die Reichsfriedensdeputation blieb ein todtgebornes Ding. Oestreich drohte, es werde fortan seinen eignen Weg auch ohne das Reich gehen. Preußen erntete die Früchte seiner Neutralitätspolitik. Die von ihm stipulirte Demarcationslinie war erst von den Franzosen, dann von den Oestreichern verletzt worden, die Verwahrungen und Einsprache Preußens wurden beiderseits mit Achselzucken beantwortet. Mit Oestreich war Preußen über den Separatfrieden zerfallen; mit Rußland stand ihm ebendeswegen ein offener Bruch bevor; die deutschen Reichsfürsten von Oestreich zu trennen und unter preussischer Hegide zu sammeln, war mißlungen: es blieb Preußen nichts übrig, als die zweideutige Freundschaft mit dem Reichsfeind, mit Frankreich.

Es folgte der Feldzug von 1796. Die Last des Kampfes lag hauptsächlich auf Oestreich, die meisten übrigen Reichsstände zögerten, selbst ihre bescheidenen Beiträge zu zahlen. Moreau überschritt den Rhein und überschwemmte mit seinen Truppen den schwäbischen Kreis. Hätte dieser Kreis sich dazu verstanden, die 25 Millionen Livres dem Reiche zu liefern, die er jetzt dem fremden Feinde ohne Widerspruch bezahlte, so wäre dieses Unglück vermieden worden. Nun desertirten die kleinen Reichsfürsten. Die geistlichen Kurfürsten flüchteten weit ins Innere des Reiches: der mainzer nach Erfurt, der von Trier nach Dresden, der kölnner nach Leipzig, wohin sich auch der Landgraf von Hessen-Darmstadt rettete. Eine ganze Reihe kleiner Herren suchten Schutz in dem neutralen Preußen. „Diese große, merkwürdige Fürstenflucht“ — sagt ein loyales Blatt jener Tage, „war ohne Beispiel, sowie die raschen Marsche der französischen Heere.“ Der Kurfürst von Sachsen schloß einen Neutralitätsvertrag mit Moreau, Württemberg und Baden schlossen Separatfrieden mit Frankreich; diese beiden deutschen Staaten verpflichteten sich sogar, keiner mit der fränkischen Republik verbündeten Macht Hilfe zu leisten, „selbst wenn sie als Mitglieder des deutschen Reiches dazu aufgefordert würden.“ Die Auflösung des Reichsverbandes schritt rasch vor. Die französische Politik trennte den Südwesten Deutschlands von Oestreich und isolirte dieses Reich, bis es auch seinerseits endlich mit Frankreich auf Kosten Deutschlands Frieden schloß. Preußen vermochte weder jetzt noch bis zur Katastrophe von 1806 zu einem rechten Entschluß nach der einen oder andern Seite hin sich zu entscheiden; es strebte mit beiden kämpfenden Parteien in leidlichem Frieden zu sein und verscherzte damit das Vertrauen beider. Die Tradition Friedrichs II., daß ein Staat wie Preußen in jeder großen politischen Verwicklung eine entscheidende Rolle spielen müsse, war vergessen; erst bittere Erfahrungen lehrten, daß ein Staat,

der in solcher Krise müßiger und unentschlossener Zuschauer bleibt, in Folge dieser Selbstgenügsamkeit Ansehen und Namen einer Großmacht einbüßt. Zunächst machte Preußen im Einverständniß mit Frankreich zweideutige oder auch verjährte Ansprüche an Reichsgebiete geltend. Am 4. Juli 1796 ergriffen preussische Regimenter im Namen der Krone Preußen von der Reichsstadt Nürnberg Besitz; während Oestreich tapfer gegen den gemeinsamen Feind kämpfte, überfiel Preußen plötzlich eine wehrlose Reichsstadt. Am 5. August schloß es sogar einen geheimen Vertrag mit Frankreich, in welchem es „die Erhaltung der Integrität des Reiches“ förmlich aufgab: es stimmte ohne Clausel zur Abtretung der Rheingrenze, zu dem Grundsatz der Säkularisationen und ließ sich als Entschädigung für seine linksrheinischen Gebiete einen Theil des Stiftes Münster und der Herrschaft Recklinghausen versprechen. Der Norden und der Südwesten Deutschlands waren den Franzosen völlig hingegeben.

Jourdan drang inzwischen verwüstend in Franken ein und bedrohte Regensburg, den Sitz des deutschen Reichstags. Ein Theil der Gesandten reiste ab, ein anderer schickte an den Feind eine Deputation, um Schutz für den Reichstag nachzusuchen. Der östreichische Generalissimus, Erzherzog Karl, machte dem Reichstage unter dem 31. Juli bemerklich, wie er „mehr Contenance, Standhaftigkeit und Entschlossenheit von der erleuchteten Reichsversammlung erwartet hätte.“ Bald befreite dieser Held Süddeutschland von seinen Drängern. Er schlug die Franzosen im October 1796 auf das linke Rheinufer zurück. Anfang 1797 mußten sogar die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen von ihnen den Oestreichern übergeben werden. Unter diesen Umständen räumte Preußen wieder Nürnberg.

Aber in Italien erfolgte eine Entscheidung, wie sie den französischen Eroberungsplänen entsprach. Bonaparte siegte am 14. Januar 1797 bei Rivoli und eroberte am 2. Februar Mantua. Mit Italien im Reinen, konnte er seine Kraft ungetheilt gegen Oestreich selbst wenden. Schon im März stand er in Illyrien, am 25. März besetzte er Laibach, am 5. April Judenburg, die Vorhut ging bis Leoben vor. Wien war bedroht. In dieser Hauptstadt versteckte sich schon Ende des Jahres 1796 hinter der officiellen Kriegslust eine rührige Friedensintrigue Thuguts. Dieser Minister verbarg seinen Vertrauten nicht mehr, daß um den Preis der Rheingrenze der Friede nicht zu theuer erkauft sei; die Integrität des deutschen Reichs sei gleichgiltig, wenn für Oestreich eine tüchtige Entschädigung herauskäme. Ende März bezeichnete er den Frieden als unvermeidlich. Er schloß die Präliminarien desselben durch den Neapolitaner Gallo in Gös bei Leoben. Frankreich erhielt Belgien und die Rheingrenze, Oestreich einen Theil des venetianischen Gebietes, Istrien und Dalmatien.

In diesen letzten Zeiten der Noth warfen die schwäbischen und rheinischen

Reichsstände dem russischen Zaren sich zu Füßen. Bereits seit dem Teschener Frieden hatte die russische Politik ihre Freundschaft für Deutschland mit verdächtiger Zudringlichkeit geltend gemacht und sich im Süden und Westen eine Clientel groß zu ziehen gesucht. An diese russische Intervention appellirten jetzt der rheinische und schwäbische Kreis; ihre Wohlfahrt bestrebten sie sich derselben „devotest anzuempfehlen.“ Das Reich und die Nation konnten zu Grunde gehen, wenn nur die kleinen Fürsten, sei es auch durch Protection des Auslandes, ihre Existenzen erhielten. Die norddeutschen Fürsten dagegen empfanden ein gewisses schadenfrohes Behagen, durch den Abfall von der gemeinsamen Sache von den Plünderungen, die Süddeutschland heimsuchten, befreit zu sein, der gemeinschaftlichen Gefahr auf jedem Wege zu entinnen; wenn Theilnahme nicht mehr abgelehnt werden konnte, sich auf die dürftigste und unwirksamste beschränken und sobald nur ein Ausgang sich zeigte, auf jede Bedingung den Schauplatz verlassen: das war die Summe aller Staatsklugheit. Die Politik von Basel, die Demarcationslinie, die Sonderbündnisse von 1796, das Streben nach französischer oder russischer Protection, alles dieses zeugte von dem Verfall und der Auflösung des deutschen Reichs. Oestreich und Preußen, die mittleren und kleineren Reichsstände, alle theilten sich gleichmäßig in die Schuld, keiner hatte Grund, dem andern Vorwürfe zu machen. Oestreich freilich wollte der Welt glauben machen, sein Kaiser sei bis zuletzt der Pflicht gegen Deutschland unverbrüchlich nachgekommen, es ließ in den Vertrag von Leoben die nichtsagende Frage von der „Integrität des Reichs“ aufnehmen, während es doch den Franzosen die Rheingrenze zugesagt hatte. Bonaparte würdigte vollkommen die Misere der deutschen Reichszustände, indem er schrieb: „Wenn der deutsche Reichskörper nicht existirte, so müßte man ihn ausdrücklich zu unserm Nutzen erschaffen.“

Nach den Präliminarien von Leoben begannen zwischen Oestreich und Frankreich die Friedensconferenzen auf dem lombardischen Schlosse Montebello. Bonaparte verlangte die Rheingrenze für Frankreich; er bot Oestreich Venedig, Salzburg und Passau. Preußen sollte eine Entschädigung, aber keine Vergrößerung erhalten. Die preussische Politik war damals so zersahren, daß selbst ein Mann wie Hardenberg Preußen glücklich pries, „gegenüber den Schwankungen der Zeit in der festen Position des baseler Friedens dazustehen.“ Preußen sollte seine militärische Macht und seine finanzielle Ordnung erhalten, um gleichsam zuwartend und in eingebildeter Selbstständigkeit zwischen den streitenden Parteien zu stehen. Für einen Staat, dessen ganze Geschichte und Ueberlieferung auf rascher, kühner Action beruhte, war dies die furchtsamste und zugleich die gefahrvollste Taktik. Am wenigsten konnte eine solche Taktik einem Mann gegenüber, wie Bonaparte war, versagen. Er wußte es Preußen wenig Dank, daß es auf sein Begehren dienstwillig den Grundsatz der

Säcularisationen anerkannte. Preußen erschien ihm mehr und mehr nur als brauchbar, nicht als fürchtbar und Talleyrand, der im Sommer 1797 die Leitung der auswärtigen Politik Frankreichs übernahm, sah in Preußen ein gutes Mittel, um Oestreichs Macht und Einfluß im Schach zu halten.

Am 17. October 1797 wurde endlich der Friede von Campo Formio geschlossen. Oestreich erlangte für Belgien das Herzogthum Mailand, entlegene und schwer zu behauptende Provinzen, eine vortreffliche Arrondirung durch den Besitz Venedigs und die Zusage von Salzburg und einem Theil von Baiern. Für seine italienischen Abtretungen, die man auf 380 Quadratmeilen und 1,200,000 Einwohner anschlug, erhielt es über 700 Quadratmeilen mit mehr als 2 Millionen Einwohner. Dieser Erfolg für die Hausmacht wurde von dem deutschen Reiche bezahlt; greller noch als zuvor Preußen und die Neutralen sagte Oestreich sich jetzt vom Reiche los. Es ließ die Abtretung des linken Rheinufers zu; nur Cleve, Geldern und Meurs verblieben Preußen, damit dieser Staat nicht als zur Entschädigung berechtigt auftreten könne. Es ließ zu, daß Deutschland als die große Entschädigungsmasse für Europa angesehen und fremde Dynastien, wie die oranische, auf Deutschland angewiesen wurden. Es gab den Grundsatz der Säcularisationen zu. In den Verträgen von Basel und Berlin hatte Preußen den Einfluß Oestreichs im Reiche zu beeinträchtigen gesucht; jetzt vergalt ihm Oestreich mit reichen Zinsen, es ließ sich von dem Erbfeind Deutschlands versprechen, Preußen solle keine Gebiets-erweiterung erhalten. Der Erbfeind seinerseits verfolgte die Taktik, Preußen auf Oestreich, Oestreich auf Preußen zu heizen und durch die Rivalität beider nacheinander beide zu erniedrigen. Er sah in dem Frieden eins der Fundamente seiner Weltherrschaft. Oestreich schien ihm nun nicht mehr gefährlich, nur noch England. „Vereinigen wir unsre ganze Thätigkeit auf die Meere“, rief er aus, „zerstören wir England, dann liegt Europa zu unsern Füßen!“ Deutschland begrüßte den Frieden mit stupidem Jubel; es fragte nicht nach dem Preis, um den er erkauft war.

Wenden wir uns von der äußern zu der innern Politik dieser Zeiten. Obgleich Oestreich im Frieden von Campo Formio gewonnen hatte, herrschte dort Rückschritt und Verfall. Kaiser Franz II. war ein Mann von gewöhnlichem Geist und engem, selbstsüchtigen Herzen. Unter ihm setzte sich die ertödtende Mandarinenwirthschaft, wie sie vor 1740 gewaltet, von neuem fest. Italienische Polizeikünste, ein Netz von Spionen, dem selbst die Brüder des Kaisers nicht entgingen, eine erbarmungslose Härte gegen alles, was als politisch gefährlich oder feindselig galt, kennzeichneten die Regierung. In der Armee wurden selbstständige Talente unterdrückt; es herrschte eine unfähige militärische Camarilla. In der Civilverwaltung blieb Josephs II. bureaukratisches und mechanisches Administrationswesen; aber die Anregung,

die er der Schule, der Erziehung, dem geistigen Leben der Nation gegeben, wurde unterdrückt. Nur das Mittelmäßige schien ungefährlich, Talent und Charakter störten die Monotonie und Selbstgenügsamkeit des Regiments. Der leitende Minister Thugut hegte für die Menschen ebensowenig Liebe und Achtung, als sein kaiserlicher Herr; er haßte jeden geistigen und sittlichen Aufschwung und regierte durch geheime Polizei und Spionage. Die Nation durch trügen Sinnengenuss niederzuhalten, war ihm Summe der Staatsweisheit und Gegengift gegen die Revolution.

In Preußen waren die Traditionen des großen Friedrich zwar nicht mit Plan und Bewußtsein verlassen, aber abgeschwächt und verwischt. In der auswärtigen Politik war der kühne und sichere Gang verloren, in der innern Verwaltung war der strengsten Disciplin und Anspannung aller Kräfte Trägheit gefolgt; das sonst so nüchterne und sparsame Beamtenthum war corumpirt, es ließ sich Unterschleife und Feilheit zu Schulden kommen, in einem Lande, wo man an die persönliche Regierung des Königs gewöhnt war, machten sich untergeordnete, zum Theil unwürdige Persönlichkeiten geltend. Die Armee, eine starke Stütze der Macht, aber eine große Last für das Volk, war durch die schlechte Kriegsführung der letzten Jahre demoralisirt und nahm die Unarten einer Friedensarmee an. Auch das Volk wurde vom Rost angefressen, Trivolität und Genußsucht waren namentlich in die Städte eingekehrt. Wahre Religiosität hätte diesem Uebel steuern können. Aber die frommen salbadernden Schwäger, die schalen und geistlosen Handwerker der Orthodorie, welche die Regierung auf polizeilichem und bureaukratischem Wege heranzog, konnten das Uebel nur mehren. Mißliebige Geistliche und Lehrer wurden mit Processen verfolgt; die Gerichte wurden getadelt, wenn sie nicht eifrig genug gegen die Tendenzen der Aufklärung vorschritten, es herrschte ein kleinliches polizeilich-theologisches Regiment. In einem Augenblick, wo Preußen und Europa einer Krisis entgegenging, stritten in Preußen die voltairistische Trivolität und die künstlich aufgezoogene Gläubigkeit einer Coterie von Hoftheologen um die Herrschaft, erwuchs das Unkraut einer officiellen und gemachten Frömmigkeit, welche die Demoralisation stets mehr fördert, als bekämpft. Gegen die Veröffentlichung des „Allgemeinen Landrechts“, das Preußen als Rechtsstaat constituirte und selbst die Gewalt des Königs dem Gesetz unterwarf, erhob sich eine heftige Opposition der Hofpartei. Dennoch wurde es 1794 in Vollzug gesetzt; aber es ist bis auf den heutigen Tag der Rückschrittspartei ein Dorn im Auge. So waren die preussischen Zustände, als Friedrich Wilhelm II. am 16. November 1797 erst 53 Jahre alt an der Brustwassersucht starb. Es folgte ihm Friedrich Wilhelm III., ein junger Mann von 27 Jahren.